

Motive und Bedingungen seines Fälschertums wurden weiter genannt: Sein „Haschen nach der ihm einmal zum Lebensbedürfnis gewordenen Gunst der Großen“<sup>271</sup>, „echt humanistische Ruhmsucht“<sup>272</sup>, „Gelehrteneitelkeit“<sup>273</sup>, „nationale Begeisterung“<sup>274</sup>, „Hang nach sensationellen Funden“<sup>275</sup>. Nach Joachimsen fälschte Trithemius deshalb, um Hirsau ein ehrwürdiges Alter zu sichern, „aus Ruhmsucht oder aus der Empfindung, daß das Altertum, in dem man zu leben gesonnen ist, kein Torso sein dürfe“<sup>276</sup>. G. Kentenich meinte, Hunibald und Meginfried würden Trithemius „als echten Sproß mittelalterlicher Wissenschaft“ erweisen, „die zwischen idealer und tatsächlicher Wahrheit (hie Realismus – hie Nominalismus!) nicht immer zu unterscheiden weiß“<sup>277</sup>. Thommen machte geltend, daß Trithems Geschichtsfälschungen aus „dem Verlangen nach historischer Begründung seiner monastischen und patriotischen Lieblingsideen“ hervorgegangen seien<sup>278</sup>. Im folgenden ist nicht beabsichtigt, das hier gezeichnete Bild – mag es auch im einzelnen korrekturbedürftig sein<sup>279</sup> – mit weiteren Einzelmotiven zu bereichern. Es sollen einige geschichtliche Denkformen und litera-

<sup>271</sup> Wolff, op. cit. Anm. 2, S. 280.

<sup>272</sup> Hessel, op. cit. Anm. 270, S. 2.

<sup>273</sup> Ebd.; vgl. auch P. Volk, Abt Johannes Trithemius, Rhein. Vierteljahrsblätter 27 (1962) S. 40 f.: „... das treibende Element bildete die Gelehrteneitelkeit, die den früheren Jahrhunderten fremd war.“

<sup>274</sup> W. Andreas, Deutschland vor der Reformation (Stuttgart 1959, 6. neubearb. Aufl.) S. 507.

<sup>275</sup> Roth, op. cit. Anm. 263, S. 274; vgl. auch Andreas, op. cit. Anm. 274, S. 507: „Abt Trithemius von Sponheim ging sogar so weit, die dreiste Naivität mittelalterlicher Geschichtsfälschung mit dem täuschenden Glanz humanistischer Funderfreude zu schmücken.“

<sup>276</sup> Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung unter dem Einfluß des Humanismus (Leipzig/Berlin 1910) 1. Teil, S. 56.

<sup>277</sup> Johannes Trithemius († 13. Dezember 1516), Trierer Zeitschrift 1 (1926) S. 140; vgl. auch ebd.: „Seine Erfindungen wurzeln also nicht in bewußter Absicht der Fälschung, ihr innerster Lebensnerv ist jene Naivität, die die mittelalterliche Welt auch die sagenhaften Erzählungen der Reimchroniken als Geschichte ansehen ließ.“

<sup>278</sup> Op. cit. Anm. 4, 2. Teil (1934/35), S. 4.

<sup>279</sup> Die allzu psychologistischen Deutungsversuche sprechen im Grunde für sich selbst. Auch Trithems schriftstellerische Eitelkeit und Ruhmsucht sollte man nicht überschätzen. Sicher war Trithem kein Demutsengel, bar jedweden Stolzes auf Wissen und Gelehrsamkeit. Wenn es sich aber um die Trithemsche Ruhmsucht tatsächlich so verhielt, wie gemeinhin gesagt und geschrieben wird, so muß man sich doch fragen, warum er seine einzigartigen Handschriftenfunde nicht in ruhmbringende Münze umsetzte, d. h. zum Druck brachte. „Vieles ist von den humanistischen Geschichtsschreibern neu entdeckt worden, da Trithem nicht an eine Veröffentlichung der Quellen dachte“ (E. Lemke, Tradition und humanistische Einflüsse in der deutschen Geschichtsschreibung des Spätmittelalters (Masch. Diss. Göttingen 1953, S. 91). Als Matthias Flacius Illyricus 1571 Otfrieds Evangelienbuch herausbrachte, machte er die Verächter des biblischen Wortes (d. h. die römischen Katholiken) dafür verantwortlich, daß Otfried in Vergessenheit geraten war. Vor dem Magdeburger Centuriator hatte ihn aber bereits Trithemius entdeckt. Dieser sah in ihm nicht eine Gelegenheit zum Ruhm, sondern ein „Erzeugnis musterhaften Benediktinerfleißes“ (Butzmann, op. cit. Anm. 216, S. 61).